

Der 20. Juli 1944 –
60 Jahre danach

„Aufstand des Gewissens“

Klaus Gotto

Fünfzig Jahre nach einem historischen Ereignis wird in der Regel die Erinnerung noch einmal aufgewühlt. Es wird öffentlich gestritten und gedeutet, oft wird versucht, eine neue Bewertung, zumindest eine neue Sichtweise des Ereignisses durchzusetzen. So war es 1983 und 1989, jeweils fünfzig Jahre nach Machtergreifung und Kriegsbeginn, so war es 1994 und 1995 beim fünfzigjährigen Gedenken an den Umsturzversuch des 20. Juli 1944 und der Kapitulation des 8. Mai 1945.

Beim sechzigsten Jahrestag verlaufen die öffentlichen Debatten schon ruhiger. Die unmittelbaren Folgewirkungen des Ereignisses für die Gegenwart sind verblasst oder selbstverständlich geworden. Für 2004 ist nicht mehr zu erwarten, dass eine Gedenkjahrnachlese zum deutschen Widerstand gegen Hitler noch 199 Bücher beziehungsweise eigenständige Publikationen verzeichnen wird, wie dies für die Jahre 1993 bis 1996 aufgewiesen worden ist.

Der emotionale Abstand zu historischen Ereignissen ist 60 Jahre später im gesellschaftlichen Bewusstsein verfestigt. Dies gilt auch für den „Aufstand des Gewissens“, den Umsturzversuch des 20. Juli 1944. Im öffentlichen Bewusstsein spielen die Gehorsams-, Eid- und Verstrickungsproblematik der Soldaten, die nationalen Versöhnungsbedürfnisse nach dem Zusammenbruch und die Funktionalität für die Reintegration Deutschlands in die zivilisierte Welt keine herausragende Rolle mehr. Die Nachwirkung des 20. Juli hat in

der Begründung seines Widerstandes gegen den Nationalsozialismus im Verlauf von sechzig Jahren hinweg eine eigenständige Bedeutung erlangt. Im „Geist der Freiheit“ stand das Gewissen auf, und die „Neuordnung im Widerstand“ kündete vom „anderen Deutschland“. So lauteten einige der Haupttitel erster Darstellungen, deren Grundaussagen dauerhaft gültig geblieben sind.

Der 20. Juli 1944 hat sich zu einem symbolischen Akt für ein neues Rechts- und Freiheitsverständnis in Deutschland verdichtet. Dies ist so, obwohl er wenig unmittelbaren Einfluss auf das Grundgesetz hatte, die wirksamste und dauerhafteste Antwort auf die nationalsozialistische Barbarei in Deutschland. Woran lag das? Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass alle Widerständler im Umfeld des Umsturzversuches unbestritten das Ziel hatten, die „Majestät des Rechtes“ wiederherzustellen. Mit dieser Forderung wollte Carl Goerdeler nach geglücktem Attentat seine erste Regierungserklärung beginnen. Eine zweite Begründung für diese Weiterwirkung des 20. Juli 1944 ist erst später deutlich artikuliert worden, weil sie lange Zeit als selbstverständlich galt. Eugen Gerstenmaier hat es in seinen Erinnerungen so beschrieben: „Als ich im Sommer 1942 in den Kreisauer Kreis kam, fand ich die einheitliche – nahezu programmatische – Bejahung des christlichen Glaubens als Richtlinie der von den Kreisauern angestrebten Staatsinhalte bereits vor.“ Und er war überrascht, dass er auch bei den Freunden mit „unkirchlicher Vergangen-

heit“ auf keinerlei Ressentiments gegenüber dieser Begründung traf.

Es zeigte sich, dass im Kampf gegen die „Diktatur des Bösen“, wie es im dritten Flugblatt der „Weißen Rose“ heißt, von allen Seiten christliche Ansichten über den Menschen, die Gesellschaft und den Staat als Alternativen akzeptiert und als notwendig erachtet wurden. Das Böse als die Macht des Willkürlich-Ungewissen und plötzlich Hereinbrechenden erforderte eine neue Selbstvergewisserung der zum Handeln Entschlossenen. Das Böse ohne ethische Absicherung zu überwinden schien ihnen offensichtlich nicht sinnvoll. In diesem Kontext hat Klemens von Kemperer zu Recht festgestellt: „Zweifellos geschah es unter dem unmittelbaren Eindruck des Nationalsozialismus, dass eine große Anzahl der Angehörigen des Widerstandes sich dem Christentum zuwandten. Die meisten, aus welcher Schicht sie auch immer kamen, hatten ihren Ausgangspunkt im, sagen wir, mehr oder weniger Weltlichen, wenn nicht Agnostischen, und rangen sich im Laufe der Ereignisse zu einer ausgesprochen christlichen Frömmigkeit durch.“ Als Beispiele nennt er Johann Georg Elser, den Bürgerbau-Attentäter, vormals Mitglied des Roten Frontkämpferbundes, und den Sozialdemokraten, Mitglied im Kreisauer Kreis, Theodor Haubach.

Sittliche Grundlage

Helmuth von Moltke beklagte in einem Brief vom 18. April 1942 an seinen englischen Freund Lionel Curtis, dass es in Deutschland schlimmer stehe, als man es von außen ahnen könne: Es sei schlimmer, „weil die Tyrannei, der Terror, der Zerfall aller Werte größer ist, als ich es mir je hätte vorstellen können“. Hoffnung setzte er darauf, dass beide christliche Konfessionen das Rückgrat einer Bewegung des geistigen Erwachens bildeten. „Für uns ist Europa nach dem Krieg weniger eine Frage von Grenzen und Solda-

ten, von komplizierten Organisationen oder großen Plänen. Europa nach dem Krieg ist die Frage: Wie kann das Bild des Menschen in den Herzen unserer Mitbürger wiederhergestellt werden? Das ist eine Frage der Religion, der Erziehung, der Bindungen an Arbeit und Familie, des richtigen Verhältnisses von Verantwortung und Rechten.“

Es war also zutreffend beobachtet, wenn es in den Kaltenbrunner-Berichten über den 20. Juli heißt, dass unter den Verschwörern „eine gewisse Übereinstimmung, dass das Christentum die sittliche Grundlage des Staates abgeben sollte“, bestanden hat. Dies hat dann Freisler in seiner perversen und ausfälligen Art besonders dem Jesuiten Pater Delp vor dem Volksgerichtshof entgegengebrüllt und als Gegenprogramm zum Nationalsozialismus gewertet.

Jüngere Untersuchungen über den Widerstand haben gezeigt, dass die Staatsvorstellungen, das Rechtsverständnis, die „Verteidigung des Menschen als Menschen“, also die Menschenrechte, in erster Linie christlich motiviert sind. Der Subsidiaritätsgedanke war ebenso Ausgang für das Gegenbild zum totalitären Staat wie das Naturrecht Ausgangsüberlegung für die Forderung nach vorstaatlichen Menschenrechten. Der deutsche Widerstand war – wie es Roman Bleistein formuliert hat – „durch seine ihn motivierenden Grundthemen innerlich verbunden“, was „auch zur moralischen Sicherheit der einzelnen Gruppen im Widerstand beitrug“.

Es versteht sich von selbst, dass der deutsche Widerstand – der Aufstand des Gewissens und der Widerstand aus vielerlei Überzeugungen – nicht ausschließlich auf religiöse und christliche Motive und Handlungsantriebe bezogen werden kann. Noch weniger ist es zulässig, die christlichen Kirchen zu politischen Widerstandsorganisationen zu stilisieren. Der deutsche Widerstand gegen nationalsozialistische Diktatur und Barbarei umfasste

viele andere, nichtchristliche Motivationen, und für die einzelne Person ist meistens ein Amalgam verschiedener Prägungen Handlungsantrieb gewesen. Aber in der Auseinandersetzung mit der Unmenschlichkeit einer politischen Religion, so der Begriff von Hans Maier für totalitäre Ideologien und Regime, erhielten christliche Überzeugungen neue Strahl- und Antriebskraft, und Christen verspürten neue Verantwortung für den Staat und alle Menschen. Die Schrecken der Moderne führten in einer Ausnahmesituation zu einem breiten Rückbezug auf den christlichen Glauben und auf dieser Grundlage zu einer neuen Selbstvergewisserung des Menschlichen.

Der 20. Juli war kein Tag, der Befreiung brachte, er war auch kein Tag, der unmittelbar Einfluss auf das Geschehen ausübte, geschweige denn Frieden stiftete. Er ist aber der Tag, der die stille Kraft dauerhafter Veränderung für die Nachkriegszeit ermöglichte und legitimierte. In diesem Sinne eröffnete er für Deutschland die Chance auf moralisches Überleben und die Chance auf dauerhafte Verankerung der Freiheit. In diesem Sinne hat sich auch die Beschwörung und die Hoffnung Henning von Tresckows erfüllt, der vor dem 20. Juli zu Stauffenberg gesagt hatte: „Das Attentat muss gelingen, coûte que coûte. Sollte es nicht gelingen, so muss trotzdem in Berlin gehandelt werden. Denn es kommt nicht mehr auf den praktischen Zweck an, sondern dass die deutsche Widerstandsbewegung vor der Welt und vor der Geschichte den entscheidenden Wurf gewagt hat. Alles andere ist daneben gleichgültig.“

Zukunftswirkung

Die Zukunftswirkung des 20. Juli 1944, seiner Vorbereitung und des Widerstandes allgemein beschränkte sich aber nicht allein auf die moralische Selbstvergewisserung über die Grundlagen für eine Neuordnung nach der nationalsozialistischen Katastrophe. Sie zwang zum einen die Kir-

chen in ein neues Nachdenken, in neue Überlegungen über ihr politisches Selbstverständnis: Die evangelischen Kirchen mussten mit und nach Dietrich Bonhoeffer Abschied nehmen von jahrhundertalten theologisch begründeten Obrigkeitstheorien, die katholische Kirche musste einsehen, dass sie im 20. Jahrhundert nicht mehr nur konfessionelle, kirchenrechtliche und pastorale Belange vertreten konnte, sondern „vor allem die Verteidigung des Menschen als Menschen“. Beides war Voraussetzung, dass sich in Deutschland ein besonderes Staat-Kirche-Verhältnis des gegenseitigen Respekts in Eigenständigkeit und gegenseitiger Nützlichkeit entwickeln konnte. Es war auch die Voraussetzung einer neuen politischen Ökumene nach 1945, die sich erstmals in der begleitenden Einflussnahme auf die Verfassungen in den Ländern und auf Bundesebene zeigte.

Eine andere Zukunftswirkung beruhte auf der Vernetzung bisher sehr fein unterschiedener politischer Lager im Widerstand. Im Dialog verbunden und vernetzt waren Christen, die vom politischen Herkommen her protestantisch oder katholisch, als Gewerkschaftler oder Arbeitgeber geprägt waren, als Bildungsbürger oder als Handwerker lebten, sich der Monarchie verpflichtet fühlten oder der Arbeiterbewegung entstammten, eher national oder liberal in der Weimarer Republik engagiert waren. Sie alle hatten schmerzvoll erfahren, dass diese Unterschiede sich im Kampf gegen den Nationalsozialismus als kleiner herausstellten als bislang angenommen und dass das gemeinsame Fundament auch politische Zusammenarbeit möglich machte. Eine überwiegend daraus gezogene Konsequenz war die Gründung der Unionsparteien nach 1945. Einer der Kölner Unionsgründer, Leo Schwering, hat festgestellt, bei der Unionsgründung habe „der Katakombengeist, der sich in Kreisen des Widerstandes und Konzentrationslager formte“, al-

les überspannt und zusammengeklammert. Nach dem 20. Juli 1944 waren von späteren Unionsgründern sowie Unionsmitgliedern und anderen verhaftet und verurteilt: Andreas Hermes und Eugen Gerstenmaier, Otto Lenz und Josef Ersing, Walter Bauer und Paulus van Husen, Theodor Steltzer und Josef Müller, Josef Ernst Fugger von Glött und Hans Lukaschek. Jakob Kaiser überlebte im Berliner Versteck, während etwa Eugen Bolz, Bernhard Letterhaus und Josef Wirmer hingerichtet wurden.

Verspätet wahrgenommen wurde die Zukunftswirkung des Widerstandes für die Neuentdeckung europäischer Gemeinsamkeiten. Dies gilt nicht nur für den Durchbruch christlicher, interkonfessioneller, schichten- und traditionsübergreifender Volksparteien in den befreiten Ländern Europas nach 1945. Widerstand und Wiederversöhnung Europas hängen eng zusammen. Auch hier entfaltete das Netzwerk christlich motivierten Widerstandes Binde- und Folgewirkung jenseits aller gegenwartsgebundenen Emotionen und politischen Absichten in der Zeit des Widerstandes. Die Verantwor-

tung für eine gemeinsame Zukunft in Europa ist das bleibende Erbe für die Zeit nach der Katastrophe.

Eine nicht zu unterschätzende Zukunftswirkung liegt nicht zuletzt in der staatlichen Würdigung und Aneignung des 20. Juli 1944. Alle Bundespräsidenten – beginnend mit Theodor Heuss und mit Ausnahme von Walter Scheel – haben die Verschwörung und den Umsturzversuch als festen Traditionsbestand der Bundesrepublik Deutschland konstituiert und verankert. Bundeskanzler Helmut Kohl ließ keinen Jahrestag verstreichen, ohne in einer Erklärung die Bedeutung der Tat zu würdigen. So gelang, auch gegen fragwürdige Gedenktraditionen und Traditionslasten, nicht nur die Legitimität des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, sondern auch seine Werte unstrittig zu stellen und zu einer Legitimationsbasis der zweiten deutschen Demokratie zu machen. Nach dem gescheiterten Versuch einer deutschen Selbstbefreiung wurde die mit der Niederlage verbundene Chance zur Freiheit genutzt. Der 20. Juli 1944 ist zu einem großen Tag in der Freiheitstradition der Deutschen geworden.

Literatur zum Thema (Siehe auch die Seiten 26 bis 28 und 37 bis 40 dieser Ausgabe):

Kissener, Michael/Scholtzseck, Joachim: *Gedenkjahrbuch, Monographien zum deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus den Jahren 1993–1996*; in: *Historisches Jahrbuch* 118, 1998, 304–344

Leugers, Antonia: *Deutscher Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, in: *Neue politische Literatur*; 47 (2002)2. – S. 249–276

Doering-Manteuffel, Anselm/Mehlhausen, Joachim (Hrsg.): *Christliches Ethos und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Europa*. Stuttgart, 1995

Ramm, Hans-J.: „... stets einem Höheren verantwortlich.“ *Christliche Grundüberzeugungen im militärischen Widerstand gegen Hitler*. Neuhausen, 1996

Ringshausen, Gerhard / von Voss, Rüdiger (Hrsg.): *Widerstand und Verteidigung des Rechts*. Bonn, 1997

Bleistein, Roman: *Die Menschenrechte im Kreisauer Kreis*, in: *Stimmen der Zeit*, 1998, S. 723–733

Hockerts, Hans-Günther/Maier, Hans (Hrsg.): *Christlicher Widerstand im Dritten Reich*. Annweiler, 2003

Brakelmann, Günter: *Der Kreisauer Kreis: Chronologische Kurzbiographien und Texte aus dem Widerstand*. Münster, 2003

Gilzmer, Mechthild (Hrsg.): *Widerstand und Kooperation in Europa*. Münster, 2004